



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverrechnung 5 fl. Auf Steinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung), außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

24.

Mittwoch, 24. März.

1841.

Das Kleinod aus Egypten.

Fragment aus meinem Tagebuch.

Unter ten vielen Empfehlungsbriefen, die man mir nach Paris mitgegeben hatte, war auch einer an den alten Obristen G. gerichtet, den ich von seiner Cousine, der geistreichen Madame D. in Marsei'e erhielt. — Der Ob. ist, ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetener Mann, der von früher Jugend auf seinem Vaterlande treu und wacker diente, und nun als ergrauter Krieger im Schooß seiner Familie der wohlverdienten Ruhe genoß, nahm mich nicht nur in seinem Hause äußerst liebevoll und freundschaftlich auf, sondern suchte auch nach Möglichkeit mich mit all dem Angenehmen, das Paris den Fremden bietet, vertraut zu machen, so daß ich, der ich mit dem Vorsatze nach der Seinestadt kam, um höchstens vier Wochen da zu verweilen, selbst mit herannahendem Frühjahr zur Heimkehr noch immer keine Lust in mir fühlte, so sehr hatten die Freuden des Winters mich an das mir ewig unvergeßliche Paris gekettet. — Unter die angenehmsten Abende, die ich im Sa'en des Obristen verlebte, gehören besonders jene, an welchen alle alten Kriegsgefährten versammelt waren. Obwohl keiner der Veteranen weniger als sechzig Jahre zählte, und jeder einige Narben von Säbelhieben oder Bajonettstichen aufweisen konnte, so sprachen sie dennoch mit

dem Feuer und der Lebhaftigkeit eines Jünglings, von Austerlitz, Jena, Friedland, oder andern blutigen Zeugen ihres Muthes und ihrer Tapferkeit. — Eines Abends, die Damen waren nach dem Opernhause gefahren, um Marliani's »Bravo« zu hören, kam das Gespräch auf Egypten, und der Obrist erzählte uns das folgende für sein ganzes Leben höchst einflussreiche Ereigniß:

»Die Pyramidenschlacht hatte das Schicksal Egyptens entschieden, Murad Beys glänzendes Heer war theils vernichtet, theils in die Flucht geschlagen, und die republikanischen Truppen hielten unter dem Kommando des Obergenerals Bonaparte am 25. Juli 1798 ihren feierlichen Einzug in Kairo. Nachdem zur Ruhe und Sicherheit der Stadt die nöthigen Anordnungen getroffen waren, verzog sich der General mit drei Divisionen die Stadt, um Ibrahim Bey, der die auf dem rechten Nilufer versammelten Mameluken befehligte, zu verfolgen; da er ihn bei Salabieh erreichte, und in die syrische Wüste zurück warf, so erhielt die Division Menou, zu der ich gehörte, Ordre, nach Kairo zurückzukehren.

Einige Wochen nach unserer Rückkehr erfuhr ich, daß in einem entlegenen Theile der Stadt eine Wahrsagerin ihr Wesen treibe, deren Haus den ganzen Tag von unsern Soldaten belagert sei, jeder wollte sein künftiges Schicksal erfahren, und jeder aus dem Munde der Sybille vernehmen, welsch hoher Ruhm, und welche Bürgerkronen dereinst sein Haupt bekränzen werden. — Ich war begierig die Alte näher kennen zu lernen, und begab mich daher eines Tages mit noch zwei andern meiner Kameraden in das berühmte Haus. — Eine geräumige, aber ziemlich dunkle vom Rauch geschwärzte Halle nahm uns auf, an der einen Seite derselben war längst der Wand ein Brett befestigt, auf dem sich verschiedene Köpfe und Büchsen befanden, da die Here außer der Kunst wahrzusagen, auch Liebestränke braute, und noch verschiedene andere Wunderarzneien bereitzete, die andere Seite war ganz mit Hieroglyphen und Sprüchen aus dem Koran beschriftet. In einer Ecke saß die Alte vor einem Herde, auf dem ein Kupfernes Gefäß stand, dessen Inhalt sie von Zeit zu Zeit mit einem Zedernholze umrührte, ihr zur Seite saß ein junges bildschönes Mädchen, das zuweißen die Stut anschnürte, ein Blick war hinreichend, um in der Kleinen, trotz der fremdartigen Kleidung, eine unglückliche Europäerin zu erkennen, die durch irgend einen mistlichen Zufall in die Hände der Here gerathen war. Rings um diese Gruppe standen mehrere unserer Soldaten, denen die Alte mit Hilfe eines Arabers, der unsere liebe Muttersprache auf eine gräßliche Art verstümmelte, die wunderbarsten Sachen prophezeigte. Ich muß gestehen, diese Szene machte auf mich einen sonderbaren Eindruck; während man in Paris der hohen reinen Vernunft Altäre baute und Weibraub streute, wimmelte es im Hause der Here von französischen Soldaten, die, im grellsten Gegensatz zu den Ansichten der Nation, der sie entsprossen, dem Geschwätz dieses in Lumpen gehüllten arabischen Weibes unbedingten Glauben schenkten. Da wir nun schon einmal im Hause der berühmten Here waren, so machten wir den Epaf, hielten die Hand hin, und ließen uns wahrfragen. Meinen beiden Freunden prophezeihete sie große Ehren und Würden, mir aber sagte sie: ich werde in Egypten ein Kleinod finden, das mich durchs ganze Leben als ein leuchtendes freundliches Gestirn begleiten werde.

Im Rückweg machte ich meine Freunde auf das während der ganzen Zeit stumm gebliebene Mädchen aufmerksam, und schlug ihnen vor, die Sache so viel

als mö
ich besa
allein z
zwei S
Erlau
lag reg
weinte
sie lam
Händen
italieni
Begleit
rietta,
berausch
besann
ten drü
Bohnu
zähle f
ihrer A
gen gen
rad Be
pen ihr
der er,
versteht
und me
Genera
fall; M
wir gal
die gan
daß ich
der A
Ich ma
den wir
mäht.
bisweile
und er
Lichte d
genen L
zu erhe
nen Me
Leben v
nabiere
netten l
Egypten
und M
nisse, I
um Ma

als möglich näher zu untersuchen, sie schienen wenig Antheil zu nehmen, und ich beschloß daher den Schleier, der dies scheinbar geheimnißvolle Wesen umgab, allein zu lüften.

Einige Tage nach meinem ersten Besuch begab ich mich in Begleitung von zwei Soldaten nach dem Hause der Alten, in dem diesmal zu meinem größten Erstaunen vollkommene Ruhe herrschte; wir betraten leise das Gemach, die Alte lag regungslos in einem Winkel, die Kleine aber saß nahe am Fenster und weinte; als sie uns erblickte, erhielten wir ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten, sie kam näher und fragte uns in rein toskanischer Mundart, ob wir sie aus den Händen der Ungläubigen befreien könnten? — Obwohl ich einige Kenntniße der italienischen Sprache hatte, so war es mir doch sehr erwünscht, daß einer meiner Begleiter ein geborner Sienser war, der die Unterredung leiten konnte. Marietta, so hieß das schöne Mädchen, erklärte, daß ihre Veinigerin von Opium verkauft sei, und dieser Augenblick zu ihrer Rettung der günstigste wäre. Ich besann mich nicht lange, warf der Kleinen einen Mantel um, einer der Soldaten drückte ihr eine Mütze in die Stirne, und wir langten glücklich in meiner Wohnung an. — Als sich Marietta in Sicherheit sah, erzählte sie mir, sie zähle fünfzehn Jahre und sei die Tochter eines Kaufmanns zu Livorno, sei sammt ihrer Mutter bei einer Fahrt nach Smyrna von marokkanischen Piraten gefangen genommen und auf dem Sklavenmarkt zu Alexandrien für das Serail Murad Bey's gekauft worden, der sie aber kurz vor der Landung unserer Truppen ihrer Magerkeit wegen aus dem Harem relegirte, und an die Alte, mit der er, wegen ihrer Gewandtheit im Giftmischen, in geheimen Verbindungen stand, verschenkte. Ich gab ihr hierauf die Versicherung, daß sie fest auf meinen Schutz und meine redlichen Gesinnungen bauen könne. — Den folgenden Tag ging ich zu General Dupuy, dem Gouverneur von Cairo, und erzählte ihm den ganzen Vorfall; Anfangs schien er sehr erzürnt und fragte mich, ob ich wohl meine, daß wir galanter Abenteuer wegen nach Egypten gekommen seien, als ich ihm jedoch die ganze unglückliche Lage des Mädchens umständlicher schilderte, erklärte er: daß ich das verlassene Geschöpf ohne Umstände heirathen müsse, damit von Seite der Araber, falls sie es wagen würden, keine Reklamation stattfinden könne. Ich machte Marietta den Antrag, sie war hoch erfreut, sagte ja, und so wurden wir nach einigen Tagen nach der damals bei uns gebräuchlichen Art vermählt. Murad's einstige Sklavin war nun mein geliebtes gutes Weib; wenn bisweilen minder günstige Nachrichten über das Glück unserer Waffen einliefen und ernstes Nachsinnen mir unsere schwankende gefahrvolle Lage im grellsten Lichte darstellte, so war ja ein Blick, ein Wort von meiner abenteuerlich errungenen Lebensgefährtin hinreichend mich zu trösten und meinen gesunkenen Muth zu erheben. Marietta hätte bei der im Oktober desselben Jahres ausgebrochenen Revoltirung Cairo's, deren Opfer die Alte fiel, beinahe ihr mir theures Leben verloren, und nur durch Muth und Unerbrotlichkeit einiger braven Grenadiere, die mehrere in meine Wohnung eindringende Empörer mit den Bajonetten blutig zurückwiesen, wurde sie gerettet. Nach zwei Jahren räumten wir Egypten und kamen in dem so langersehnten Frankreich glücklich an. Zu meiner und Marietta's größter Freude erlaubten kurz darauf die politischen Verhältnisse, Italien besuchen zu können; wir eilten voll froher Hoffnung nach Livorno, um Marietta's Angehörige zu finden, trafen aber nur mehr ihren ergrauten vom

Gram gebeugten Vater im Hause, da ihre Brüder unsern Fahnen folgend, nach der Aussage heimkehrender Krieger bei Montebello ein ruhmvolles Ende fanden. Wir nahmen den guten Alken mit und begaben uns auf meine Beszung in der Bretagne, allein die Pflicht, der Durst nach Thaten und Würden, besonders aber die Hoffnung einen Namen zu erringen, der dem eines Davoust, Lannes oder Berthier nicht nachstehen sollte, erstikte in mir alle weichern Gefühle für häusliches Glück und stille Zufriedenheit, ich rief mich los und stürmte hinaus auf das Feld der Ehre. Wie sehr alle meine ehrgeizigen Pläne und ruhmjüchtigen Träume durch eine russische Kugel bei Eylau vernichtet wurden, beweist euch mein zerstückterter Arm, der mich kampfunfähig machte. — Ist schon erinnerte ich mich der Worte der alten Araberin, wenn Alles, was sie schwazte, Lüge war, so hatte sie doch hell gesehen, als sie mir sagte, ich würde in Egypten ein Kleinod finden, das gleich einem hellen Gestirn mir schützend folgen und meine trüben Pfade erhellen werde.“ — „Und wo ist dieses Kleinod?“ fragte ich den mit seiner Erzählung zu Ende gekommenen Driften. — „Da kommt es so eben,“ erwiderte er ganz freudig. In dem Augenblick öffneten sich die Flügelthüren des Salons, und Marietta, des Driften Gattin, nun eine wohlbeleibte stattliche Dame mit großen schwarzen Augen, trat herein, begleitet von ihren mit Schönheit und Liebreiz reichbegabten Töchtern, alle noch ganz begeistert von dem Meistergesang Rubini's und der Grisi.

Dindo.

D a m e n s t a t i s t i k .

Ferdinand Stolle gibt in seinen Kamellen folgende Statistik der sächsischen Mädchen. Unter zehn sächsischen Mädchen ist eines sehr hübsch, eines recht hübsch, drei sind hübsch, drei weniger hübsch, zwei gar nicht hübsch. Schön ist ungefähr das fünfzigste und häßlich das dreißigste. — Unter den zehn sächsischen Mädchen sind ferner drei bis vier lebenswürdig, ein paar sind angenehm, die übrigen lassen gleichgültig. — Geistreich sind von zehn eines oder zwei, gemüthlich aber acht. — Naivität ist ihre Kardinaltugend und ihr Nationaltypus. Unter zehn befinden sich wenigstens sechs oder sieben Naive. — Sich geschmackvoll zu kleiden verstehen von zehn nur drei oder vier. In Leipzig ändert dies Verhältniß, da verstehen es acht. — Von zehn Mädchen bekommen drei den Mann ihrer Wahl; sechs heirathen, um unter die Haube zu kommen, und eines bekommt gar keinen Mann. Nichtsdestoweniger sind von zehn Ehen zwei glücklich, fünf zufrieden, zwei unzufrieden und nur eine unglücklich zu nennen. (Wir fordern Sachkundige auf, eine ähnliche Statistik über unsere Mädchen abzufassen und uns einzusenden.)

B l o n d i n e n .

Die schönen Blondinen sind, wie man bemerkt haben will, in Deutschland viel seltener als sonst; wer ihnen aber vor den Brunetten den Vorzug gibt, der muß nach Finnland reisen. Die Finnländerinnen sollen, nach einem Reisebericht vom Jahr 1840, meist Blondinen und zum Theil Schönheiten erster

Art seyn.
den Vari
unter zel
gibt es
über die
weiß, seh

Be
einigten
betheiligt
verleibt,
Handelsh
jetigen B
digan un
James W
und was
Aueträge
gewann
nikelung
wenn ma
James e
des Prin
die Lippe
darauf
Wahl w
Thätigke
gehört,
oder Da
durch A
1838 zo
Liverpool
musste a
die groß
daß jede
oder Ca
solid sei
da geht
artikel.
ziemliche
diese 42
des anse
sonders
gut auff
auf sie

Art seyn. Der Reisende sagt: »An Taille und Haltung dürfen sie dreist den Pariserinen verglichen werden; bei den höheren Ständen findet man unter zehen Mädchen gewiß eines von vorzüglicher Schönheit, im Mittelstand gibt es der hübschen Mädchen noch mehr, und auf den Bällen erstaunt man über die zahlreichen Schönheiten. Die Finnländerinnen kleiden sich in der Regel weiß, sehr einfach, aber mit vielem Geschmak.«

James Morrison.

Bei dem bedeutenden Interesse, welches die Zahlungseinstellung der vereinigten Staatenbank dem erst seit wenig Monaten ernannten und ansehnlich beteiligten Londoner Agenten der Bank, Morrison und Comp., gegenwärtig verleiht, dürfte die nachstehende Notiz über den Chef dieses großen Bankiers- und Handelshauses der Mittheilung werth erscheinen: James Morrison ist unter den jetzigen Zeitumständen eine viel wichtigere Person als Lord Stanley, Lord Cardigan und andere Personen, von welchen die Zeitungen so viel Gerede machen. James Morrison ist gebürtig aus Norfolk; er kam hieher mit einem großen Stolz und was er auf dem Leibe trug, und wurde darauf angestellt als Vater und Austräger bei einem City-Detailhändler in Nouveautés. Ein schmaler Bursche gewann er bald das Herz einer der Küchenmägde — aber, das bildete die Verwickelung, in dem alten Hause mußte man durch einen dunkeln Gang passieren, wenn man ins Speisezimmer gehen wollte, und so geschah es denn, daß der gute James eines Tages statt der Küchenmagd baselbst die Miß Todd, die Tochter des Prinzipals, erwißchte, und ihr aus Versehen einen nachdrucksvollen Kuß auf die Lippen drückte. Der Kuß fand so vielen Beifall, daß James Morrison kurz darauf Miß Todd zum Altar führte, und der Erbe des Vaters wurde. Die Wahl war glücklich, und Hr. Morrison wußte sein ererbtes Vermögen durch kluge Thätigkeit so sehr zu vermehren, daß er jetzt zu den ersten Bankiers der City gehört, und nebst Beaf der angesehenste Großhändler in Drapery, Nouveautés oder Damenartikeln ist. Der Handel mit den vereinigten Staaten wurde früher durch Agenten in Liverpool vermittelt, welche hohe Prozente nahmen. Im Jahr 1838 zog Morrison diesen ganzen Handel an sich, indem er mit Umgehung der Liverpooler Agenten den nordamerikanischen Kaufleuten direkt kreditirte. Er mußte aber nicht weniger als 400,000 Pf. St. Leihgeld zahlen, welche er durch die große Krisis verlor, dagegen lenkt er jetzt alle dortigen Kaufleute so genau, daß jeder City-Kaufmann, bei welchem ein Haus aus den vereinigten Staaten oder Canada Kredit sucht, immer zuerst bei Morrison anfragt, ob das Haus solid sei. Der ganze Handel Englands mit den vereinigten Staaten und Canada geht durch seine Hände, und die Hauptartikel sind ganz besonders Damenartikel. Die Drapery beschäftigt allein in London gegen 42,000 junge Leute von ziemlicher Erziehung. Wenn Morrison nur den Finger aufhobe, so würden alle diese 42,000 Drapers marschiren, welche ihn wie eine Art Wellington des Standes ansehen. Er behandelt seine Leute auch ganz vorzüglich, und was ihn besonders populär macht, ist, daß er die Gewohnheit hat, diejenigen, welche sich gut aufführen unter seinen Leuten, zu Associates zu machen für fünf Jahre, worauf sie sich zurückziehen mit einem unabhängigen Vermögen von selten unter

20,000 Pf., um Andern Platz zu machen. Das Nämliche geschieht auch bei Leaf. Das Verfahren hat den Vortheil, daß die jungen Leute angefeuert werden, und diejenigen, welche sich zurückziehen, nicht Rivalen werden, sondern vorziehen, als Gentlemen zu leben, wozu die erworbene Summe gerade zureicht. Das ist die Klasse, welche mit den Tories um die Herrschaft kämpft. Könnte Lord Stanley mit einem Wink, wie James Morrison, eine Armee von 42,000 jungen Feuerköpfen in die Straßen von London schicken? Das ist keine Mittelklasse, wie man sie anderwärts hat — die englische Mittelklasse hat Ostindien erobert und regiert es, und jeder City-Kaufmann ist ein kleiner König, welchem das Regieren Beruf und Geschäft ist. Die Leute, welche sich die City-Kaufleute erzieren, machen ihnen mehr Ehre als die Lords ihre Bedienten, welche ihre Herren plündern und ruiniren helfen. (Mainzer Unterhaltungsbl.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Um unsern schönen Leserinnen ein Mittel an die Hand zu geben, schöne Blumen zu ziehen, wollen wir Ihnen das Resultat einer in der letzten Sitzung der k. Akad. d. Wissenschaften in London vorgelesenen Abhandlung über die Art, Pflanzen in Töpfen zu ziehen, welche mit Moos statt der Erde gefüllt sind, mittheilen. Aus vielen angestellten Untersuchungen schien nämlich hervorzugehen, daß Pflanzen und Sämereien im Moos besser als in gewöhnlicher Erde fortkommen, nur muß das Moos in dem Topfe so fest als möglich zusammengestopft und häufig begossen werden, wodurch es sich sehr leicht zersetzt und zu einer vegetabilischen Erde wird, die der Entwicklung der zarteren Pflanzen besonders zuträglich ist. — Man liest im »Gesellschaftler«: »Wir sind sehr human, scharfsinnig und liberal in Dingen, die uns nichts angehen. Semme und Körner haben in einem großen Buche: »Der Prozeß Lafarge, beleuchtet nach preussischem Strafrechte«, bewiesen, daß die Lafarge unschuldig und just die Zeugen, die gegen sie auftraten, das Gift gemischt haben. Das macht — wenn's wahr ist!

— dem deutschen Scharfsinn Ehre nach — ausen; wir aber bitten uns für innen gleichen Scharfsinn und gleiche Sorgfalt aus, da auch hier Manches noch aufzuklären ist.« — Ueber Mayerbeer haben die Musikfreunde seines langsamten Arbeitens wegen oft geklagt; jetzt wird ihre Ungebuld aber auf eine noch härtere Probe gestellt werden, wenn der Sugskowski Telegraph Recht hat. In demselben lesen wir, Hofrath Chelius in Heidelberg schreibe den leidenden Zustand des Dichters seinem zu eifrigem Studium zu und habe ihm gerathen, in Jahr und Tag keine Note zu schreiben! — Loring hat eine neue Oper komponirt und zwar wiederum, nach einem Lustspiele. Die Oper heißt: »Casanova;« der Text stammt aus dem Lustspiele: »Casanova auf dem Fort St. André.« — Ein Tagesbefehl der englischen Generalität verordnet die Vertheilung von Bibeln und Gebetbüchern an sämtliche Soldaten, welche lesen können und diese Schriften wünschsen; der Name des Eigentümers wird dann auf das Titelblatt geschrieben. — In Paris leben zwei reiche Amerikaner, Obrist Thorn und Bankier Wels; diese freien Bürger der Union sind auf den Einfall gekommen, aristokratische Bälle

zu geben. Landbesitzer Mad. W. se stolzen statten, bzen oder ber nicht Adel von Seite nach lange Zeite re Eintad zogin De die der C Justemille

Listen der kannt sind aus der L ten. — G. W. d. haste Ein Hofkonzert für diesen Norma in schoben w vor einige gefunden, nem Hau staltete, zig Jah In dem nem Wier Wand, a lesen sind Wer hat vo Wie fromm Ist nun de Wie fromm

Paris zu der gel gödie inG das Verm brochenen de und fal lich verkar katifchen zeichneten der aus,

zu geben. Zwei neuerlich angekommene Landsleute derselben, Hr. Bingham und Mad. Motton, überbieten sich noch. Diese stolzen Yankee's wollen Niemand gestatten, bei ihnen einen Waizer zu tanzen oder ein Glas Punsch zu trinken, der nicht wenigstens einen 400-jährigen Adel von väterlicher und mütterlicher Seite nachweist. Madame Bingham hat lange Zeit nach Listen gesucht, um ihre Einladungen zu machen; die der Herzogin Decazes waren ihr zu bürgerlich, die der Gräfin St. Albegonde zu sehr Justemilien; endlich hielt sie sich an die Listen der Fürstin Koban, die dafür bekannt sind, daß sie nur reines Vollblut aus der Vorstadt St. Germain enthalten. — Frau Carl hat in Berlin von S. M. dem König eine sehr schmeichelhafte Einladung erhalten, bei einem Hofkonzerte am 16. d. zu singen. Ihr für diesen Tag bestimmtes Debut als Norma mußte deshalb auf den 18. verschoben werden. — In Liverpool hat vor einiger Zeit ein seltsames Fest stattgefunden, indem ein reicher Lord in seinem Haus ein Tanzvergnügen veranstaltete, woran hiesige Leute über achtzig Jahre Theil nehmen durften. — In dem Dorfe Salmünster hängt in einem Wirthshaus eine Tafel an der Wand, auf welcher folgende Verse zu lesen sind:

Wer hat von Noah nicht gelesen,
Wie fromm er war — er pflanzte Wein —
Ist nun der Pfälzer fromm gewesen,
Wie fromm muß nicht der Trinker sein!

Paris. Als trauriges Nachspiel zu der geheimnißvollen bürgerlichen Tragödie in Glandier wurde, in Folge des über das Vermögen der Mad. Lafarge ausgebrochenen Konkurses, neulich die Liegende und fahrende Habe derselben öffentlich verkauft, ihre Schmucksachen, musikalischen Instrumente u. s. w. Dabei zeichneten sich, wie immer, die Engländer aus, welche (sagt die Gazette de

France) »den Cadavern aller Berühmtheiten, der saubern und der unsaubern gleich Naben nachziehen.« Auf das Glas, welches den Gifttrank enthielt, auf das Gefelle des (honos sit auribus!) Lafargischen Ehebettes steigerten sich gegen dreißig Touristen im Bieten. Besonders theuer gingen auch ein eleganter Schlafrock der Lafarge, und ein prächtiges, ganz mit Goldbuchstaben gedrucktes Album ab.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Im Nationaltheater gab man am 22. d. M. zum ersten Male Donizetti's Oper: „Robert Devereux.“ Die Oper ließ, einige Nummern abgerechnet, das Publikum ziemlich kalt. Das übrigens Donizetti an diesem geringen Erfolg den kleinsten Theil der Schuld trägt, werden wir im nächsten Blatte weitläufiger besprechen. Die Ausstattung, namentlich das Kostüme, war sehr splendid. Das Haus voll.

Beneiz. (Dien.) Sonnabend, den 27. d. M., kommt, zum Vortheil der Dem. Leigh d. N., die in Wien sowohl wie in Pesth so beliebt gewordene Posse: „Wer wird A m t m a n n?“ von Kaiser, Verfassere der „Dienstbotenwirthschaft“, zur ersten Aufführung. Die Besetzung wird besonders gut sein, und es ist ein vergnügter Abend mit vollem Rechte voraus zu setzen.

Konzert. Am 20. d. M. veranstaltete die 13-jährige Adelleit Gobbi ein Privatkonzert im kleinen Redoutensale. Die junge Konzertgeberin trug den „Traum“ von Kaltbrenner auf dem Klavier und zum Schluß Variationen v. Beethoven auf der Violine vor, u. bewährte auf beiden Instrumenten ein effectliches Talent. Sowohl ihr schönes Spiel, als ihre Leichtigkeit in Besetzung des Schwierigen erwarben ihr verdienten Beifall des Publikums. Die übrigen interessanten Nummern des Konzertes waren: Ouverture aus der Oper „der Romyre“ von Lindpaintner, welche vom gesammten Orchesterpersonale des deutschen Theaters sehr gediegen vorgetragen wurde; dann eine große Gesangslied: „der Renegat“ vom Kapellmeister Schubelmeister,

vorgetragen von Herrn Hirsch. Komposition und Vortrag erwarben diesem Tonstücke allgemeinen Beifall. Hr. Ungey trug dann Variationen für die Flöte sehr gefühlvoll vor. Wegen Unpäßlichkeit der Dem. Wial deklamirte Hr. Treumann ein nicht sehr zur Deklamation geeignetes Gedicht, das auch spurlos vorüber ging. J. Scene.

P i e t h e r t. Der rühmlichst bekannte Pianist, Hr. Eduard Piethert, der erst unlängst in der Residenz mit seinen Konzerten wahre Sensation machte, ist hier angekommen und wird sich künftige Woche hören lassen, worauf wir vorläufig aufmerksam machen.

Die Schiffbrücke, Unglücksfälle u. s. w. Seit dem 21. d. M. Nachmittags ist die Schiffbrücke hergestellt, u. es war hohe Zeit; denn die noch immer anhaltende außergewöhnliche Höhe des Wasserstandes macht den Strom sehr reißend u. die Ueberfaher mit Kähnen beschwerlich und gefährlich. Ein bedeutender Unglücksfall ereignete sich am 19. d., Abends 8 Uhr, wo ein mit Menschen voll beladener Kahn auf der Diner Seite an eines der Brütenschiffe getrieben wurde und umschlug. Leider verloren mehrere Personen dabei das Leben, die meisten aber sollen, laut amtlichen Berichten, gerettet worden sein. Ungaründet aber ist das verbreitet gewesene Gerücht, als wäre das Dampfboot „Ereos“, das gerade um diese Zeit in Pests ankam, Schuld an diesem Unglück. Es gehört nun einmal zur Charakteristik des sich gegen alle Neuerungen auflehrenden Pöbels, daß es gerne alles sich ereignende Unheil den neuen industriellen Einrichtungen, als dem Breitenbau, den Eisenbahnen, den Dampfschiffen u. s. w. aufbürden möchte. Könnten wir uns schon des großartigen Wertes einer stabilen Brücke erzeuhen, wäre es auch nur vor der Hand möglich gewesen, unsere Schiffbrücke brücke herzustellen, so wäre auch jenes Unglück vermieden gewesen. Aber eben weil man mit Einbindung der Schiffbrücke noch immer nach altem Schlandrian verfähret, weil man, anstatt mit wenigstens drei Schlagwerken zugleich zu arbeiten, einen Landbrückenpfeiler nach dem andern hineinschlägt, eine Reihe nach der andern herstellt, und man dann erst

in Ofen damit anfängt, bis man in Pests fertig ist, und weil man ferner nicht Antee genug im Vorrath hat, um die etwa fehlenden zu ersetzen — darum geht das Werk so langsam von Statten und verschafft den beiden immer mehr aufblühenden Städten um einige Tage mehr Beschwerlichkeiten. Wir müssen allerdings gestehen, daß der Pächter der Brücke sein Möglichstes that, um die Einhebung zu beschleunigen; aber die Konstruktion unserer Schiffbrücke u. ihre Vorrichtungen sind noch zu mangelhaft, um sie so schnell, wie z. B. in St. Petersburg, zu Stande zu bringen. An demselben Tage, wo die Schiffbrücke hergestellt wurde, rann ein beladenes Frachtschiff in ihre Pontons und machte sie wieder auf einige Stunden nicht passierbar. — Doch sehen wir mit Vertrauen auf jene großartigen Arbeiten oberhalb dieser abrecklichen Schiffbrücke — noch ein Paar Jahre und Albiens Söhne werden uns ein Werk abschaffen haben, um das uns ganz Europa beneiden wird.

Aufforderung an die Pesth. öfner p. t. Tonkünstler und Direktanten. Um dem erst gedauerten Wunsch der Verehrer klassischer Tonwerke nachzukommen, wird der Pesthiner Musikverein zu seinem Besen das aristokratische Quartett: „Paulus“ von Felix Mendelssohn (Bartholdy) am bevorstehenden Dierentage zur Auführung bringen, und zwar, wo möglich, mit einer Besetzung von 500 Individuen. Die in beiden Nachbarstädten wohnenden p. t. Tonkünstler und Direktanten werden demnach geziemend aufgefordert, diese Unternehmung durch ihre gütigen Beitreten u. Mitwirkung bei erwählter Darstellung gefälligst befördern zu wollen. Um dabei die adäquate Verdung in Betreff der Eintheilung der Mitwirkenden und nöthigen Proben bewerkstelligen zu können, werden die p. t. Theilnehmenden ersucht, vorläufig ihre resp. Namen u. Wohnung sammt Angabe des Partes, den sie dabei zu besetzen wünschen, auf dem Einschreibbogen bei den Vereinstaffler A. V. Klauß (Spicaal-niederlage, im Pesther städt. Theatergebäude) anzumerken, wo sie dann auch den Probenmittheilungszettel überzunehmen können.

Die diesjährige fünfte Kunstausstellung des Pesthiner Musikvereins wird am nächsten Sonntage (28. März) im Pesther Redoutensaal stattfinden. Die Eintrittskarten werden am 26. und 27. in Pests bei Herrn Vereinstaffler A. V. Klauß, dann in Ofen bei Herrn Em. v. Willeh, am Tage der Darstellung aber ausschließlich in der Vereinskanzlei verabreicht.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 8.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittve. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



D

Satzfähre
5 fl. u. v.
des Wasser

25.

S
scheint d
glaube i
bei unse
den Köp
dem Kr
liegt, b
zwischen
kommen
tersman
gläubig
sagte, f
I
nes Sta
den —
nicht vo
eine Si
Titel fü